

unter kurz abgebrochenem, weit hörbarem, scharfem „Pip, Pip“ mir oft beinahe an den Kopf flog. Hier oben im Gebiete der Zwergkiefer und der Alpenrose fühlt sich dieser Vogel heimisch. So fand ich denselben auch beim Abstieg vom Rigikulm und an den Alpenrosenhängen am Fusse der Sulegg. Durch die bräunlichgraue Farbe seines Gefieders ist der Bergpieper in dem steinigem Gelände sehr schwer zu erkennen und hört man sehr oft seinen schrillen Ruf, ohne eine Spur von dem Vogel zu entdecken, bis er einem plötzlich beinahe vor dem Kopfe auffliegt. Aus welchem Grunde diesem Bergvogel der Name *Wasserpieper* beigelegt worden ist, konnte ich mir hier oben nicht recht erklären. Wenigstens sah ich den Pieper immer nur an steinigem Orten, wo sozusagen kein Wasser zu finden war und auf den Sumpfwiesen, an denen doch in dieser Gegend kein Mangel ist, traf ich ihn nie. Diese Beobachtung bestätigt auch mein zahmer Bergpieper, welchen ich seit zwei Jahren in meiner Volière halte. Ich sah denselben noch nie baden. Dagegen liebt er es, in dem flachen Wassergefässe herum zu waten und ins Wasser gestreute Ameisenpuppen heraus zu fischen oder im Sande oder auf den Steinen am Boden des Käfigs umher zu spazieren. Allerdings trifft man den Wasserpieper während des Winters oft sehr zahlreich an den Ufern unserer Flüsse in der Ebene. Daher mag er auch seinen Namen erhalten haben.

Die Anwesenheit von *Gimpel* und *Kreuzschnabel* konnte ich nur an den Locktönen dieser Vögel feststellen. Doch versicherte mir unser Hauswirt, dass in den nahen Tannenwäldern zahlreiche Kreuzschnäbel zu finden seien. Ich bekam, wie gesagt, keinen einzigen zu Gesichte. Da der Kreuzschnabel bekanntlich ein Zugvogel ist und weit umherschweift, so ist es möglich, dass er dieses Jahr im Schwefelberggebiet wenig zahlreich sich aufhielt.

„Wir sind die Zigeuner der Vogelwelt:
Wo Nadelholzsamen reifen,
Da schlagen wir heimatlos heut' unser Zelt,
Um morgen weiter zu schweifen.

Oft bleiben wir ferne gar manches Jahr,
Wir Vertreter des fahrenden Ordens,
Denn ruhelos wandern wir immerdar,
Wir Papageien des Nordens.“

(Aus: Otto Franz Gensichen [Pfarrhaussegen].)

Bei einem Ausflug nach der sogenannten „Birne“ flog am Gipfel dieses ungefähr 100 Meter über dem Ganteristsee gelegenen Berghügels ein Vogel von der Grösse einer Amsel dicht vor mir vom Boden auf. Sehr wahrscheinlich war es die *Alpenbraunelle* oder der *Flüchvogel* (*Accentor alpinus*). „Der Flüchvogel“, sagt Arnold, „gehört der oberen Alpenregion an und versteigt sich nur im Winter in die tieferen Alpendörfer; er führt ein wenig bewegliches, einsames Dasein, fliegt kurz vor den Menschen auf, um bald wieder einzufallen und sich im Gebüsch oder Gestein zu verbergen.“ — Ich traf den Alpenflüchvogel auch in zwei Exemplaren auf den einsamen Höhen am Fusse der Sulegg. (Fortsetzung folgt.)



Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Am Bettlacher Weiher, an welchem ich bald vorbeikomme, lockt eine *Goldammer* (*Emberiza citrinella*); sein fast weisses Köpfchen leuchtet in der Morgensonne. Um diese Zeit beginnt dieser bei uns so zahlreiche Vogel wieder seinen einfachen Gesang, nachdem er ihn gegen 4 Wochen lang nicht mehr hören liess, vereinzelte Sängler ausgenommen. Den ganzen Winter hindurch singt die Goldammer, jeden warmen Sonnenstrahl begrüsst ihr Liedlein. Zur Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche ist ein grosser Teil der Jungen, wohl alle aus erster und

zweiter Brut. im Wegzuge begriffen. Gleich der Mehrzahl der den Jura bewohnenden Vögel streichen die jungen Goldammern zuerst dem Thalgelände zu; je nach der Witterung verweilen sie einen oder mehr Tage dort, grössere Scharen aus andern Gegenden erwartend. Mit diesen ziehen sie, öfters Rast haltend, südwestwärts. Wie ich durch zahlreiche Beobachtungen feststellte, wandern die Goldammern gern in Gesellschaft von Buchfinken, Girlitzen, Zaunammern, Distelfinken (schliessen sich nur auf kurze Zeit an), Bergfinken und Grünlingen. Von Mitte August an treiben sie sich viel weniger als früher in den Hecken herum, ziehen vielmehr das freie Feld vor und durchsuchen in grössern und kleinern Gesellschaften die Kartoffel- und Stoppeläcker. Allmählich lichten sich die Familiengruppen; die Jungen reisen meist im September weg — manchmal trifft man aber noch um diese Zeit brütende ♀ an! — von Mitte September an streichen schon grosse Scharen fremder Ammern durch die Baumgärten, und denselben schliessen sich auch nach und nach die einheimischen alten „Gilber“ an. Am 30. September 1900 traf ich auf den Wegen, die sonst von Dutzenden belebt waren, nur 4 alte ♂. Von da an wechselte es sehr; den einen Tag waren Hecken und Felder und Obstgärten voller Goldammern, den folgenden Tag sah man selten einen, indem sich selbst diejenigen auf kurze Zeit dem Zuge angeschlossen hatten, welche noch bis in den November bei uns weilen wollten oder gar den Winter hier zubrachten. Der letztern sind es wenige. Schon seit Jahren mache ich darauf aufmerksam, dass der unter Ornithologen übliche Ausdruck *Standvogel* in den allermeisten Fällen unrichtig ist. Nach meinen Beobachtungen und denjenigen meines Vaters, die sich über viele Jahre erstrecken und zum grössten Teil durch Belege bewiesen sind, ziehen die meisten unserer heimischen Brutvögel dem Süden zu. Während einer mehr oder weniger kurzen Zeit, 1 bis 6 Wochen, Ende Oktober bis Mitte Dezember, je nach der Witterung früher oder später, sind Wald und Feld und Fluss verödet; man trifft auf stundenweiten Spaziergängen vielleicht ein paar Krähen und da und dort einen vereinzelt scheuen Specht. Die Bergeshöhen zumal sind ganz verlassen; denn schon im August streicht die Mehrzahl der Vögel thalwärts. Dann beginnt der Zug, an dem eben jene sogenannten Standvögel zum nicht geringen Teil partizipieren; gehen jedoch selbst Hähner, Krähen, Feldspatzen, Ammern, Spechte, namentlich die Jungen des gleichen Jahres, fort! Und Meisen und Goldhähnchen machen teilweise den Zug mit, was mir der letzte Winter bestätigte: ich schoss, mit einer kantonalen Bewilligung ausgerüstet, für das Oltener Museum Kleinvögel; wie ich seinerzeit auch in dieser Zeitschrift berichtete, war unsere Gegend überschwemmt von den etwas grösseren und anders gebänderten nordischen Wintergoldhähnchen; im Sommer aber schoss ich kein einziges solches mehr. — Doch gehören weitere Beweise und Ausführungen über diese Materie in eine besondere Arbeit.

Der Weg führt uns an einem dichten Gebüsch vorbei. Auch hier singt eine Goldammer; sie sitzt kaum 1 m über einem Würgernest, das nun allerdings verlassen ist. Vor einigen Monaten wäre ihm das Hiersitzen übel bekommen! Die letzte Würgerfamilie verliess 1900 erst am 14. September die Bettlacher Allmend und zog ins Thal. Am 19. September traf ich in der Grenchener Witi noch mehrere Würgerfamilien, auch eine Familie Rotköpfige. Diese letztern sind, gleich dem Raub- (*Lanius excubitor*) und dem Schwarzstirnwürger (*L. minor*) mehr Thalvögel. In Bettlach brüten gewöhnlich mehrere Paare im Obstbaumwalde des Dorfes, stets unter 600 Meter. Erst einmal, 1896, erlegten mein Vater und ich eine eben flügge gewordene Gesellschaft *Lanius rufus* in 610 m Höhe ü. M. Auch der grosse Würger zeigt sich als Brutvogel selten in dieser Gegend; dagegen ist er unten an der Aare häufig. Der schwarzstirnige Würger, gleich den Artverwandten ein sehr schöner Vogel, ist am Jura noch nie höher als 500 m beobachtet worden. Übrigens ist er als Brutvogel erst seit wenigen Jahren bekannt; Herr Direktor Dr. Greppin entdeckte ihn in der Grenchener Witi; er brütet dort in mehreren Paaren.

(Forts. folgt.)

